

Die Missionsidee in den Briefen des hl. Joh. Chrysostomus

Von P. Paul Andres O. M. I. in Borken (Missionskonvikt)

Wohl in keinem Teile seines schriftlichen Nachlasses offenbart der große Kirchenvater so deutlich seinen Missionssinn wie in seinen Briefen. In ihnen sind die unverdrossenen Bemühungen des Heiligen um den Fortschritt des Missionswerkes gekennzeichnet und zugleich die Erfolge angedeutet, die seinen Anregungen zu danken sind. Allerdings geben sie nur über die Wirksamkeit aus der Zeit seiner Verbannung Aufschluß. Der Missionseifer des geistvollen Bischofs war aber keineswegs nur ein Verlegenheitsprodukt müßiger Stunden, sondern eine organisch entwickelte Frucht, die selbst durch die Verstoßung ins Exil in ihrer Weiterbildung bis zur Vollreife nicht gehemmt werden konnte¹. Vor allem die glanzvolle Zeit und Stellung in Konstantinopel hatte ihr Wachstum mächtig gefördert². Dieser Gedanke mag hier vorübergehend angedeutet sein, um das Verständnis der Briefe zu erleichtern und zu

¹ Vgl. die Literaturangaben zu meinem Aufsatz: Der Missionsgedanke in den Homilien des hl. Joh. Chrysostomus zur Apostelgeschichte, in: ZM 1929, Heft 3. Außerdem: *Dialogus Historicus Palladii*, Migne, Ser. Gr. 47, 6 ff.; Theodor, ep. Trim.: *De vita et exilio et afflictionibus b. Joan. Chrysostomi*, Migne, Ser. Gr. 47, LI ff.; Theodoret, *Eccles. Historia*, Migne, Ser. Gr. tom. 82. — Erst nach Vollendung dieser Arbeit erschien der 2. Bd. der mustergültigen Chrysostomusbiographie von P. Chrys. Baur O. S. B. Ein kurzes Kapitel (34) handelt, dem Plan eines allgemeinen Werkes entsprechend, von Chrysostomus und der Heidenmission.

² Wenn bei der gestörten Tauffeierlichkeit (vgl. Migne, Ser. Gr. 52, 533) 3000 Täuflinge (wie Tillemont, *Memoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles*, t. XI, Paris MDCCVI, 224 angibt) zugegen waren, so dürfen wir auf eine rege Missionstätigkeit in der Bischofsstadt schließen. Von dem Wirken über die Grenzen des kirchlichen Sprengels hinaus berichtet Theodoret in seiner *Eccles. Historia*: Chrysostomus habe seeleneifrige Mönche nach Phönizien gesandt, wo der Götzenkult noch in Übung war; er habe sie mit kaiserlichen Dekreten gegen die Götzentempel ausgerüstet und ihnen Geldmittel zur Verfügung gestellt, die er nicht aus Staatsunterstützungen, sondern von begüterten, glaubensstarken Frauen empfangen habe, weil er sie mit dem Hinweis auf den himmlischen Segen dazu ermunterte. Er habe so sämtliche Götzentempel zerstören lassen (lib. 5, 1257). — Derselbe Theodoret berichtet, daß Chrysostomus zur Arbeit unter den Goten in Konstantinopel aus ihren Reihen Priester, Diakone und Lektoren geweiht habe, daß er ihnen eine eigene Kirche zur Verfügung gestellt, in der er selbst unter Zuhilfenahme eines Dolmetschers predigte und andere dazu ermunterte (lib. 5, 1257). Vgl. dazu: Schmidlin, *Missionsgeschichte* 109 ff., wo der Arianismus als Konzession an das Heidentum und als Kompromiß mit dem Polytheismus gezeichnet wird. Außerdem sandte Chrysostomus arbeitswillige, apostolische Männer zu den heilsbegierigen Skythen an der unteren Donau (vgl. ib. 1257). — Vgl. ebd. den Bericht über sein mannhaftes Auftreten gegen den anspruchsvollen Heerführer Cainas (ib. 1260) wie über die Reformarbeit in Thrazien, Kleinasien und der Pontika (ib. 1256).

vertiefen; um auch zugleich die sittliche Größe des unschuldig Verbannten in helleres Licht treten zu lassen. Als seine Gegner ihren Intrigen ein höllisches Spiel zum Schaden der Kirche gestatteten, behauptete in der Seele des Heiligen die Sorge für das Gottesreich die Vorherrschaft. Mochte der Kampf für seine gerechte Sache einen nicht geringen Teil seiner Kraft und Zeit beanspruchen, gleichwohl hielt er seinen Inneren in Gewalt und bewahrte sich die Freiheit für ideale Aufgaben.

Über den Briefen des Heiligen hat ein tragisches Geschick gewaltet. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß uns nur der geringere Teil davon erhalten geblieben ist³. Aber auch die Erforschung des auf uns gekommenen Erbgutes wird erschwert durch die mangelhafte Überlieferung, unter der auch andere Stücke des schriftlichen Nachlasses des heiligen Verfassers gelitten haben. Der Rahmen unserer Untersuchung jedoch müßte ungebührlich gedehnt werden, wenn hier auf die Unterschiede der einzelnen Handschriften Bedacht genommen, ihre mehr oder minder getreue Überlieferung mit den gebrauchsfähigen Texten geprüft, oder die Texte selbst nach der Zuverlässigkeit geringfügiger Abweichungen gewogen werden sollten. Wir möchten uns auch hier auf die von Montfaucon besorgte Ausgabe⁴ stützen, ohne sie damit als kritisch einwandfrei zu bezeichnen. Vielmehr sei ausdrücklich anerkannt, daß sich auch hier Fremdkörper in den Schatz des Goldmundes verirrt haben⁵.

Mit den verlorenen Briefen ist verbürgten Angaben zufolge auch manche Erkenntnis über den Missionssinn des hl. Vaters unerreichbar geworden. Hierher sind die Briefe an Maruthas⁶ zu zählen, in denen, wie aus der ep. 14 an Olympias ersichtlich ist, die Missions-sache in

³ Vgl. dazu die Angaben in ep. 179. 120. 202. 207. 211. 231; aesgl. ep. 12 und 14 an Olympias; außerdem Migne, Ser. Gr. 47, 12; auch Palladius, I. c.

⁴ Migne, Ser. Gr. 52.

⁵ So der ehemals umstrittene Cyriakusbrief; ähnlich die ep. 233: An den Bischof von Antiochien; die ep. ad Caesarium monachum, die heute von der Kritik als unecht abgelehnt werden. Vgl. dazu Baur O. S. B., *St. Jean Chrysostome et ses œuvres dans l'histoire littéraire*, Louvain-Paris 1907; Haidacher in *Zeitschrift für katholische Theologie* 1910, 215 ff.; *Theologische Quartalschrift* 1902, 388 ff. und Theodor, ep. Trim., Migne, Ser. Gr. 47, LXXXVI, c. 32. — Ähnlich ergeht es verdienstermaßen einigen anderen Stücken, die aber, ebenso wie die genannten, hier unbeachtet bleiben können, da sie keinerlei Beziehung zu unserer Frage haben. Mit gleicher Begründung darf ein im überlieferten Briefkorpus nicht aufgeführtes Stück übergangen werden, das den Streit um die langen Brüder (zwischen Chrysostomus und Theophilus von Alexandrien und Epiphanius) zum Gegenstand hat. — Auch die Aufstellungen Wittigs (*Theologische Quartalschrift* 1902, 388 ff.) können unerwähnt bleiben, da das Ergebnis mit gutem Recht abgelehnt werden muß. Vgl. Baur, I. c.

⁶ Von ihm schreibt A. Harnack in: *Texte und Untersuchungen*, N. F. IV 1 b, Leipzig 1899: Der Gesandte des Arkadius und Theodosius II. am Hofe Jezdegerds I. (399/400 und 409/10), der Wiederhersteller der persischen Kirche, der Freund (später Gegner) des Chrysostomus, Bischof Maruthas von Maipherkat (gestorben wahrscheinlich vor dem Jahre 420), hat sich in allen Kirchen der Christenheit (der griechischen, syrischen, persischen, koptischen und lateinischen) ein Gedächtnis gestiftet. Auch als Schriftsteller war er bei den Syrern bekannt (S. 3).

Persien der Hauptverhandlungsgegenstand war⁷. Ebenso lassen sich in der ep. 207 an die gotischen Mönche Andeutungen über nicht mehr vorhandene Briefe finden; endlich hat sich das von Theodoret erwähnte Schreiben an den Bischof Leontius von Ancyra offenbar mit der Missionsarbeit unter den Skythen befaßt⁸.

In seinen summarischen Ausführungen spricht Hartung⁹ von sieben Briefen, die für den Missionsforscher vor allem in Frage kämen. Ohne den Texten Gewalt anzutun, finden wir in einer erheblich größeren Anzahl wertvolle Missionsgrundsätze des weitblickenden Bischofs wie auch deutliche Angaben über seine tatsächliche Missionsleistung.

I. Fast aus jeder Zeile der zuständigen Briefe spricht ein außerordentlich starkes Missionsinteresse¹⁰, das nur durch eine tief verankerte Missionsüberzeugung erklärt werden kann. Besonders die Notlage der Mission in Phönizien gab dem umsichtigen Kirchenfürsten Gelegenheit, sie auszusprechen und auch andere mit ihrer Kraft zu erfüllen. Alles muß daran gesetzt werden, schreibt er an den Presbyter Gerontius¹¹, damit die Saat (auf dem Missionsfelde) nicht verkommt und die Früchte nicht zugrunde gehen. Wenn der gesamten Herde ein gewaltiger Schaden droht, halten sich die Hirten um so mehr in Bereitschaft. Dann wachen sie des Nachts, greifen zur Schleuder und unternehmen alles, um jedem Unheil vorzubeugen. Zum Vergleich weist hier Chrysostomus auf den jahrelangen Hirtendienst des Jakob hin, der Hitze und Kälte und Nachtwachen auf sich nahm und den Dienst eines gewöhnlichen Mietlings versah, obschon es sich nur um vernunftlose Schafe handelte. Welche Verpflichtung ruht dann auf den Schultern jener, so fragt er, denen die Obsorge für vernunftbegabte Wesen anvertraut ist, damit keines davon zugrunde gehe! Nach seiner unerschütterlichen Meinung ist die augenblickliche Notlage des Missionsgebietes kein Grund, den Schwierigkeiten zaghaft aus dem Wege zu gehen¹²; vielmehr soll der Mut um so lebendiger werden, je furchtbarer der Sturm, je vielfältiger die Übel, je größer die Hindernisse und je zahlreicher die Feinde sind, die Gefahren heraufbeschwören¹³. Keine

⁷ Vgl. weiter unten.

⁸ Ἐγὼ δὲ καὶ γράμμασιν ἐντετύχημα παρ' αὐτοῦ γραφεῖται πρὸς Λεδόντιον τὸν Ἀγκύρας ἐπίσκοπον, δι' ὃν καὶ τῶν Σκυθῶν ἐδόλωσε τὴν μεταβολὴν, καὶ πεμφθῆναι ἀνδρας πρὸς τὴν τούτων ποδηγίαν ἐπιτηδείους ἤξιωσε. (Migne, Ser. Gr. LXXXII, 1257.)

⁹ AMZ 21. Bd., 310—326.

¹⁰ Die Hilflosigkeit der Heiden deutet Chrysostomus an, wenn er die Todessehnsucht Jobs in seinen Leiden mit der Zeit und den Umständen zu entschuldigen sucht: Das Gesetz bestand noch nicht, die Propheten waren noch nicht erschienen, die Gnade war nicht so reich und die besonderen Erweise der göttlichen Huld fehlten noch (ep. 4 an Olympias).

¹¹ ep. 54.

¹² Ebd. Vgl. ep. 126; ep. 207.

¹³ ep. 54.

Schiffsmannschaft verläßt ihr Fahrzeug in der Sturmeswut; sie müht sich nur mit um so größerer Besorgnis und Regsamkeit. Sie hält Wache und einer muntert den anderen auf. Ebenso wächst bei den Ärzten die Sorge, wenn der Kranke in Fieberzustand verfällt. Dann setzen sie alle Kräfte ein und rufen noch andere zur Hilfe herbei, um das Fieber zu brechen. Damit will ich sagen, fügt der Heilige bei, daß ihr euch wegen der ausgebrochenen Wirren durch niemanden zur Abreise aus Phönizien verleiten lassen dürft. Je höher die Wogen gehen, je wilder die Unruhen toben, um so standhafter sollt ihr auf dem Posten ausharren und um so größere Opferbereitschaft an den Tag legen, damit das Werk nicht zugrunde gehe, die Arbeit nicht fruchtlos bleibe, und was schon im Dienste der Seelen erreicht ist, nicht wieder in Trümmer sinke. Gott kann doch auch diesen Aufruhr wieder zum Stillstand bringen und euch den Lohn für die Ausdauer verleihen¹⁴. Paulus war ja auch im Kerker eingeschlossen und hat dennoch seinen Beruf ausgeübt¹⁵; er war von der Geisel zerschunden und mit Blut überronnen, in eiserne Fesseln war er gespannt und viel Übles mußte er erdulden: dennoch führte er den Kerkermeister in die heiligen Mysterien ein, spendete ihm die Taufe und unterließ nichts von dem, was seines Amtes war¹⁶. Jonas weilte im Bauch des Fisches, die drei Jünglinge im Feuerofen. Keiner aber ließ sich durch Hindernisse zur Nachgiebigkeit verführen¹⁷.

Neben diese Überzeugung von der Missionsleistung auch unter schwierigen Verhältnissen stellt der hl. Vater seine Anschauung vom inneren Wert der Missionsarbeit. Er ist nicht zu messen an den Erfolgen, sondern an der Wucht der Leiden und Mühsale. Schon an Olympias richtet Chrysostomus die Aufmunterung¹⁸, daß die Kirche immer durch Verfolgungen hindurchmüsse, wenn sie zu neuem Glanze gelangen wolle. Er beweist es eingehend an den Erlebnissen der ersten Christengemeinden. Aber diese Art der Entwicklung entspreche dem göttlichen Willen, der alles so füge. Als Paulus zum Herrn flehte, daß die Ausbreitung der Kirche sich doch in ruhigeren Bahnen vollziehen möchte, ist dieser Wunsch nicht erfüllt worden; selbst sein Gebet fand keine Erhörung, so oft er es auch wiederholte. Er erhielt vielmehr die Antwort: Meine Gnade genügt dir; in der Schwachheit kommt die Kraft zur Vollendung¹⁹.

Aus diesem Gedanken mag auch der hl. Vater den Mut geschöpft haben, die gewaltsame Unterbrechung seiner Hirtenarbeit und, damit

¹⁴ ep. 123. Vgl. ep. 53.

¹⁸ ep. 1 an Olympias.

¹⁵ ep. 221.

¹⁹ 2 Kor. 12, 9.

¹⁶ ep. 123.

¹⁷ ep. 221.

im Zusammenhang, seiner unmittelbaren Missionstätigkeit hinzunehmen. Obschon er sich im Widerspruch zu der allgemeinen Anschauung fühlt, stellt er es dennoch als seine unbeugsame Überzeugung heraus: Niemand empfängt einen hohen Lohn, ob er auch noch so herrliche und auffallende Werke geschaffen hat, wenn er ihre Vollendung ohne Mühsale, Sorge und Widrigkeiten erreichte. Jedem wird vergolten nach der aufgewandten Anstrengung. Nicht die Größe der Leistung steht an erster Stelle, sondern die Summe der überstandenen Trübsale. Er belegt den Satz aus der Handlungsweise des hl. Paulus, der vor seinen Taten vor allem seiner Drangsale sich rühmt, die er erduldet hat, daß er das Wort sprach: Sie sind Diener Christi? Ich spreche gerade wie ein Tor: Ich noch mehr. Als Beweis gilt ihm nicht die Ausübung des Predigamtens bei so vielen Völkern, vielmehr übergeht er das, was er in Kraft gewirkt hat und zählt statt dessen die erduldeten Leiden auf²⁰. Selbst bei der Erwähnung seiner Großtaten räumt er den erlittenen Mühsalen den Vorrang ein. Später deutet er noch ausdrücklich darauf hin, daß sie besonderen Lohnes würdig seien. Er will sich der Äußerungen seiner Schwachheiten rühmen, wenn überhaupt ein anerkennendes Wort gesprochen werden soll²¹. Chrysostomus erweitert den apostolischen Gedanken in der angedeuteten Richtung durch einen Beleg, den er unmittelbar der Missionsverkündigung entnimmt. Er weist auf Nabuchodonosor hin, der nach jenem Ereignis am Feuerofen dem Evangelium seinen Dienst geliehen habe und vor dem ganzen Erdkreis zum Prediger geworden sei. Dieser König erließ ein Rundschreiben an alle Völker, die sich auf der weiten Welt befinden, daß die Macht Gottes von Geschlecht zu Geschlecht walte und daß kein Gott außer ihm sei. Wird er nun dafür, so fragt der Heilige, den gleichen Lohn empfangen wie die Apostel, da er doch auch die Macht Gottes verkündete und so großen Fleiß aufwandte, um die Wahrheit bekannt zu machen? Keineswegs! Vielmehr wird sein Anteil bedeutend geringer sein, obgleich er dasselbe Amt ausgeübt hat. Er brauchte ja keinerlei Anstrengungen und Beschwerden zu erdulden, während den Aposteln viele Hindernisse den Weg verlegten. Für diese überstandenen Mühsale und Betrübnisse wird ihnen ein reicherer Lohn zuteil²². — Derselben Überzeugung entstammt seine Mahnung an die von ihm entsandten Missionare: Wenn alles ohne Schwierigkeiten und Widerstände vonstatten ginge, wäre eure Arbeit nicht so verdienstreich wie jetzt, da so viele Beschwerden überwunden werden müssen²³.

Obschon Chrysostomus auch eine Wirksamkeit unter ungünstigen Bedingungen und die Ausdauer selbst bei nur spärlichem Erfolge befürwortet, so tritt er andererseits entschieden für eine Auswahl gediegener Missionskräfte ein, um die Aussichten auf Erfolg zu sichern²⁴. Besonders auf schwierigen Missionsfeldern sind fähige Männer, vor allem als Führer notwendig. Eine geeignete Persönlichkeit hat der hl. Vater in Maruthas entdeckt und müht sich nun in selbstlosester Art, ihn für die Missionsarbeit zurückzugewinnen. Mit großer Eindring-

²⁰ 2 Kor. 11, 23. ²¹ 2 Kor. 12, 30. ²² ep. 1 an Olympias. ²³ ep. 123.

²⁴ Vgl. dazu die Forderungen der beiden letzten Päpste: Benedikt XV. Maximum illud und Pius XI. Rerum Ecclesiae.

lichkeit mahnt er darum Olympias²⁵, doch alles daran zu setzen, um Maruthas zur Übernahme des Missionsdienstes zu bewegen. Vom Orte der Verbannung aus würde er gern in brieflichen Verkehr mit ihm treten, wenn sich auf der anderen Seite dazu Bereitwilligkeit fände. Falls aber diese Art der Verständigung unlieb wäre, möge doch Olympias Einblick zu gewinnen suchen in die Gründe der Abreise des bewährten Mannes (vom Missionsfelde) und in seine innere Einstellung zur Wiederaufnahme des Missionsberufes. — In einer ähnlichen Angelegenheit schreibt er in demselben Briefe eine große Sorge seiner Seele nieder: Marsische Mönche haben ihm mitgeteilt, daß durch einen Diakon Moduarius die Nachricht vom Tode des Bischofs Unilas, den Chrysostomus selbst vor nicht langer Zeit ins Gotenland geschickt hatte, eingelangt wäre. Der Bote habe zugleich die Bitte des Gotenkönigs um einen Nachfolger im Bischofsamte überbracht. Wegen der Wirren im konstantinopolitanischen Kirchensprengel aber setzt der Heilige alles daran, um die Lösung der Angelegenheit hinauszuschieben. Damit hofft er der Sache am besten zu dienen. Seine Begründung stammt wieder aus der ernsten Auffassung über die verantwortungsreiche Stellung eines solchen Mannes. Es quält ihn die Befürchtung, daß jene, die soviel Unheil angerichtet haben (in Konstantinopel), auch vor einem neuen Unrecht nicht zurückschrecken und ohne Berücksichtigung der Missionslage den Nächstbesten zum Nachfolger bestellen könnten. Darum laß es nicht an Eifer fehlen, wendet er sich an Olympias, damit die Besetzung der Stelle nicht erfolgen kann. Wenn Moduarius heimlich und ohne Aufsehen zu uns kommen wollte, so wäre das recht wünschenswert. Sollten sich aber alle Bemühungen als vergeblich erweisen, so will sich der Heilige mit dem Gedanken zufrieden geben, daß einer Arbeit wohl der Erfolg, aber nicht der Lohn versagt bleiben kann²⁶. — Auch in seiner ep. 126 kommt er auf die Wichtigkeit der geeigneten Missionskräfte zurück: Wenn alles in Ruhe und Frieden steht, wenn niemand den Kampf ins Land trägt, dann mögen wohl die Fähigkeiten eines beliebigen Menschen zur Belehrung anderer ausreichen. Wenn aber der Teufel so rast und die bösen Geister zu den Waffen greifen, dann ist ein zuverlässiger Mann notwendig, um mit starkem Mut auszuhalten, um die anderen aus der Schlachtfrent (des Teufels) herauszureißen und die übrigen zu schützen, damit sie nicht in seine Hand fallen. An derselben Stelle rühmt

²⁵ ep. 14 an Olympias.

²⁶ Ebd. Vgl. dazu ep. 206 und 207, deren Inhalt derselben großen Sorge gilt.

der Heilige die Eigenschaften, die gerade den Rufinus zum Missionsdienste so geeignet machen. Neben seinem Gebetsgeiste hebt er seinen wachsamem Sinn hervor, sein gemessenes Urteil, seine Lebensart und Milde, seinen Mut und seine kraftvolle Ausdauer. In ähnlicher Weise lobt er²⁷ an den Mönchen, die sich der Missionsarbeit widmen, die Ausdauer, den Mut, die Mäßigung und Opferwilligkeit. Zwei Presbyter in der Heimat bittet er um ihre Mitwirkung, damit treffliche Männer²⁸ für die Missionstätigkeit in Phönizien gewonnen werden.

II. Aus solchen Grundsätzen leitete Chrysostomus wohl nicht zuletzt für seine eigene Person die Verpflichtung einer gesteigerten Missionsleistung ab. Zum mindesten wird dieser Schluß nahegelegt durch die berichteten Tatsachen. Wohl waren ihm in vieler Hinsicht die Hände gebunden, um so eifriger nützte er die verbleibenden Möglichkeiten aus. So mahnt er aus der Verbannung den Heiden Gemellus zum Empfang des Taufsakramentes. Es sei unbegründet, es bis zu seiner (Chrysostomus) Rückkehr nach Konstantinopel hinauszuschieben, da ihm die Aufnahme des Katechumenen in die Kirche durch andere ebensoviel Freude bereite, als wenn sie durch ihn selbst erfolgt wäre²⁹.

Bedeutend ausgedehnter war aber die mittelbare Tätigkeit des Heiligen zur Förderung des Missionswerkes. Seinen Aufenthaltsort schuf er gleichsam zu einer Missionszentrale um. Gewiß war sie nicht nach den Anforderungen unserer Zeit bis in die letzten Einzelheiten gegliedert, gleichwohl ist es staunenswert, bis zu welchem Grade der umsichtige, praktisch veranlagte Bischof planmäßige Missionsarbeit leistete. Zunächst forderte er mit großem Ernst regelmäßige Berichterstattung über die Missionslage. In den in Frage stehenden Briefen betont er diesen Punkt mit solcher Eindringlichkeit, daß sie deutlich veranschaulicht, wie sehr die Missionssache ihm am Herzen lag. So schreibt er an den Presbyter Gerontius³⁰: Mache dich eilends auf den Weg, ich bitte dich, und laß uns aus Phönizien Meldungen zugehen. Sie bereiten uns unbeschreiblichen Trost, wenn wir auch noch unter der Qual und Härte der Einsamkeit zu leiden haben. Schon die Nachricht, daß du mit großer Begeisterung abgereist bist, daß dir für das Heil der Seelen keine Arbeit und Anstrengung zu viel scheint, vermag uns eine solche Fülle von Freuden zu schenken, daß wir darüber ganz vergessen werden, noch in der Einsamkeit zu weilen. Mit ähnlichem Auftrag verpflichtet er den Presbyter Rufinus, den er gleichfalls zur Abreise

²⁷ ep. 207.²⁸ ep. 55: γενναίους ἀνδρας.²⁹ ep. 132. Vgl. ep. 194.³⁰ ep. 54.

nach Phönizien mahnte³¹. Sofort nach der Ankunft an seinem Bestimmungsorte soll dieser ihm Mitteilung machen, damit er außer Furcht sein und in Ruhe und Zufriedenheit leben könne. Sogar von den einzelnen Reisesstationen aus wünscht er Meldungen zu empfangen. Am liebsten würde er täglich Nachrichten entgegennehmen; so groß ist seine Sorge und seine Anteilnahme. Da dir dieses bekannt ist, fährt er fort, erzeige uns diese Gunst recht oft vor und während und nach der Reise. Gute Berichte bereiten eine alles übersteigende Freude. In dem Schreiben an Constantius³² bezeichnet er nach einer Mahnung zum Briefwechsel eingehender die Punkte, die ihm besonders erwähnenswert erscheinen. Teile uns mit, bittet er, wie viele Kirchen im Verlaufe eines Jahres gebaut wurden, welche heiligmäßige Männer³³ nach Phönizien gekommen sind, und welche Fortschritte das Missionswerk gemacht hat. Dasselbe Anliegen trägt er den Priestern und Mönchen vor, die auf dem Missionsfelde stehen³⁴: Habet Sorge, daß ihr uns über alles unterrichtet. Auch den Presbyter Nikolaus³⁵, der mit den Missionaren in Phönizien in brieflichem Verkehr stand, bittet er um Mitteilung, sobald er etwas über die Missionslage in Erfahrung gebracht habe. Obwohl seine mißliche Lage in der Verbannung diese Verständigung sehr erschwerte, läßt der Heilige nicht von dieser Forderung ab, sondern will sie nach Möglichkeit erfüllt sehen. — Wie eingehend ihm die Bedürfnisse des Missionsfeldes bekannt sein mochten, deutet uns sein Brief an Rufinus an³⁶, in welchem er den Empfänger zur Eile anspornt, damit er die im Bau unvollendeten Kirchen noch vor Eintritt des Winters unter Dach bringen könne.

Diese Berichterstattung wurde für den seeleneifrigen Bischof der Ausgangspunkt zu einer großzügigen Missionsunterstützung. Der Heilige unterschätzt keineswegs die Notwendigkeit des Gebetes für den Erdkreis³⁷; er hebt sie an verschiedenen Stellen recht deutlich hervor. Jedoch kommen in seinen Briefen vor allem seine ernstesten Bemühungen um opferbereite Männer für den Missionsdienst zu Worte. Es

³¹ ep. 126. ³² ep. 221. ³³ ἅγιοι ἄνδρες.

³⁴ ep. 123. ³⁵ ep. 69. ³⁶ ep. 126.

³⁷ So schreibt er an den Missionar Constantius, daß er gerade jetzt anhaltende Gebete für den Erdkreis für notwendig erachte (ep. 221). Auch in anderen Briefen lesen wir seine wiederholte Aufforderung zum Gebete, doch steht dabei wohl der Gedanke an das durch die Vorgänge in Konstantinopel verursachte Ärgernis nicht an letzter Stelle. Vgl. z. B. ep. 92. 121. 204. Ähnliche Ursachen liegen wohl den Äußerungen in den Briefen 110. 111. 153. 154. 204 zugrunde.

wird nicht immer leicht gewesen sein, nach dieser Richtung Erfolge zu erzielen. Sonst wäre die nachdrückliche Art, mit der der Heilige sich dafür einsetzt, kaum erklärlich. Er selbst hat in Nicäa einen Mönch für den Missionsberuf gewonnen. Aber es klingt eine gewisse Befürchtung aus seiner späteren Nachfrage³⁸, ob dieser dem Entschluß auch nachgekommen sei. Dem Presbyter Rufinus³⁹ teilt er die Trauerbotschaft aus Phönizien mit, daß sich dort die Raserei des Heidentums bis zur Bekämpfung, ja bis zur Ermordung von Glaubensboten gesteigert habe. Im Hinblick auf diese Notlage bestürmt er ihn mit fast unabweisbarer Eindringlichkeit zum Aufbruch in die gefährdeten Gebiete. Er sucht alle Bedenken hinwegzuräumen mit dem Hinweis: Wenn du dein Haus in Flammen schautest, du dürftest dich doch nicht untätig abwenden, sondern müßtest mit großer Eile den Brand zu ersticken suchen. Du würdest dich selbst mühen und noch andere zur Mitarbeit gewinnen, um dem Unheil zu wehren. — In ähnlichem Sinn ist das Schreiben an den Presbyter Nikolaus gehalten⁴⁰. Zwar wird er nicht persönlich zum Missionsdienste eingeladen, aber Chrysostomus spricht ihm zunächst seine Anerkennung dafür aus, daß er Mönche in die phönizischen Missionsgebiete entsandt und sie auch in diesen schwierigen Zeiten nicht zurückgerufen, sondern zum Ausharren verpflichtet habe. Dann trägt er ihm auf, doch Sorge zu tragen, daß der Presbyter Gerontius abreise, sobald seine Gesundheit wiederhergestellt ist. Die Notlage dränge zur schnellen Wiederaufnahme der Missionsarbeit. Auch der Presbyter Johannes solle mit ihm ausziehen, da die harrenden Aufgaben um so mehr der rettenden Hände bedürften, als das Übel sich so lange Zeit hindurch ungestört habe auswirken können. Den Eifer des Briefempfängers selbst sucht er auch für die Zukunft zu emsiger Tätigkeit anzuspornen. Sein Einfluß auf andere solle dazu beitragen, die errungenen Erfolge zu behaupten und zu erweitern. Eine solche Wirksamkeit für das Missionswerk vergleicht der hl. Vater mit wohlriechender Salbe, die nicht nur in der Nähe, sondern auch im weiten Umkreis ihren Duft verbreitet. Später wendet er sich (zum zweiten Male) an den genannten Gerontius⁴¹ und stellt ihm seine Verpflichtung der Mission gegenüber vor Augen. Ermahne zugleich auch recht eindringlich die anderen, fügt der Heilige hinzu, damit sie sich mit dir in diese erhabene Sorge teilen und sobald als möglich dorthin (nach Phönizien) ziehen. Denn auch dafür wird dir reicher Lohn zuteil. Es ist verdienstlicher und einträglicher, solche Reisen (ins Missionsland) zu unternehmen, als zu Hause zu bleiben, weil dort alle guten

³⁸ ep. 221. ³⁹ ep. 126. ⁴⁰ ep. 53. ep. 69. Vgl. ep. 145. ⁴¹ ep. 54.

Werke, wie Fasten, Nachtwachen und andere, die man sonst daheim zu verrichten pflegt, möglich sind. Es kommt aber noch etwas hinzu, was in der Heimat nicht gewonnen werden kann: die Rettung der Seelen, der Lohn für überstandene Bedrängnisse und die dauernde Willensbereitschaft dazu, denn selbst diese wird nicht unbelohnt bleiben. Darum versteh es doch, wie herrlich die Siegeskränze sind, die du für die Zukunft sammeln kannst. Zögere nicht länger, sondern sobald du wiederhergestellt bist, rüste dich zur Reise.

Nicht minder groß war der Eifer unseres Heiligen in der Beschaffung der materiellen Missionsunterstützung. Die Geschenke seines Freundes Diogenes weist er ab mit der Bitte, ihm deshalb nicht zu zürnen; er bedürfe ihrer jetzt nicht; auch anderen gegenüber habe er so gehandelt; in harten Zeiten wolle er sich gern an ihn wenden. Weil aber der Überbringer der Geschenke sich dieser Entscheidung scharf widersetzte, suchte Chrysostomus in einem zweiten Briefe den Wohltäter zu bewegen, die Gaben dem Missionswerke zuzuwenden. Aphraates, durch den sie ihm übermittelt worden seien, solle sie nun auch nach Phönizien tragen zur Unterstützung der Missionare und zum Bau von Kirchen. Die Anwesenheit dieses Boten würde für die unter so schwierigen Bedingungen arbeitenden Gottesstreiter ein großer Trost sein. Zuletzt steht dann noch die Bitte des Heiligen um Beschleunigung dieser Hilfeleistung und ein Hinweis auf den Lohn in der Ewigkeit⁴².

Mit den Freunden der Missions Sache unterhielt der kluge Organisator einen regen Briefwechsel⁴³. Er versichert sie seines Wohlwollens und bedauert, daß er nicht so oft schreiben könne, wie es ihm sein Herz eingebe. Für eine geleistete Missionsunterstützung antwortet er in besonders liebevoller Weise. So an Alphius, der sich mühte, den Presbyter Johannes für die Mission in Phönizien zu gewinnen und außerdem Geldbeträge für Missionszwecke gespendet hatte. Auch ihn bittet er, von Geschenken für seine Person absehen zu wollen, zumal die letzte Sendung nicht einmal ihren Bestimmungsort erreicht habe.

Die Missionare selbst suchte er sich in verdientem Vertrauen zu verbinden. Für ihre Enttäuschungen mochte er wohl ein tieferes Verständnis gewonnen haben aus jener gestörten Tauffeier zu Konstantinopel⁴⁴. In den Briefen bekundet er wiederholt seine innige Anteilnahme an den Leiden der Missionsträger wie auch seinen Eifer für die Beschaffung der notwendigen Missions-

⁴² ep. 50. ep. 51. Vgl. ep. 134.

⁴³ ep. 21. ep. 35.

⁴⁴ Migne, Ser. Gr. 52, 533.

mittel. Auch jenen, die nicht mehr im Missionsdienste stehen, bewahrt er seine Dankbarkeit. So stellt er einem gewissen Elpidius ein Empfehlungsschreiben aus an Agapetus⁴⁵. Chrysostomus zählt ihn zu den gottesfürchtigen und tüchtigen Männern wegen seiner Missionsarbeit in Cilicien, wo er für das Bekehrungswerk und durch die Errichtung von Kirchen und Klöstern Hervorragendes geleistet habe. Ebenfalls dem Presbyter Basilius widmet er ein Anerkennungsschreiben⁴⁶ wegen seines Missionseifers unter den Heiden. Er bittet ihn, ihm auch weiterhin Nachrichten zukommen zu lassen, da sie ihm in der Einsamkeit großen Trost bereiten.

Vom Orte seiner Verbannung aus sucht er immer wieder dem Unternehmungsgeist seiner Schutzbefohlenen neuen Mut zuzusprechen⁴⁷. Vor allem weist er sie hin auf den überreichen Lohn, der sie erwartet, und auf die Hilfe Gottes, die alles überwindet. Wer die Missionare in ihren Arbeiten hindere, mache sich eines strengen Gerichtes schuldig, und das Feuer der Hölle drohe über ihn hereinzubrechen. Die Aussicht aber auf den Missionslohn müsse den Glaubensboten ein Beweggrund zu überfließender Freude bleiben, da sie dem Apostel ähnlich geworden sind, von dem das Wort stammt: Ich freue mich in meinen Leiden. Wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, daß die Trübsal Geduld bewirkt, die Geduld aber Bewährung. Da ihr also bewährt und reichen Himmelslohnes würdig befunden wurdet, so bewahrt auch eure Freude. Die Leiden dieser Zeit kommen ja nicht in Vergleich mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll⁴⁸. Er stattet ihnen dann seinen Dank ab für ihre Wirksamkeit, beteuert, daß er sich mit ihnen verbunden fühle, und daß auch die weite Entfernung seiner Anteilnahme keinen Eintrag tun könne⁴⁹. Wie um ihren Mut zu steigern, erzählt er ihnen von seinen früheren Kämpfen unter den Marcionisten⁵⁰.

Für die leiblichen Bedürfnisse seiner Mitarbeiter will er in weitgehender Umsicht Sorge tragen. Sei nicht beunruhigt dessentwegen, was dir zum Gebrauche notwendig ist, schreibt er an Gerontius⁵¹, den er zur Abreise ins Missionsgebiet bestimmen will. Ich habe dem Presbyter Constantius Auftrag gegeben, daß er in großzügiger Weise alles beschaffe und gerade jetzt noch weitherziger als früher, was zur Errichtung von Gebäulichkeiten oder zur Behebung jeglichen Mangels erforderlich ist. Da du unter diesen Umständen leicht und ausreichende Unterstützung hast und zudem für eine Gott angenehme Sache eintrittst, streife jede Saum-

⁴⁵ ep. 175.⁴⁶ ep. 28.⁴⁷ ep. 123. ep. 126. ep. 221.⁴⁸ ep. 207.⁴⁹ Ebd.⁵⁰ ep. 221.⁵¹ ep. 54.

seligkeit ab. Selbst auf einen Besuch des Briefempfängers will Chrysostomus verzichten, damit die Abreise nicht noch länger hinausgeschoben und durch den Eintritt des Winters der Weg ins Missionsland etwa ganz verlegt werde⁵². Ähnliche Zusicherungen seiner Unterstützungen gibt er dem ausziehenden Rufinus mit⁵³: Wenn sich deiner Wirksamkeit Schwierigkeiten in den Weg stellen, so werde ich sie mit allem Fleiß und mit allen verfügbaren Mitteln hinwegzuräumen suchen. Bis nach Konstantinopel will er, wenn die Not es erfordere, seine Boten senden, um auch die letzten Hilfskräfte auszunützen. Er bittet um Nachricht, wenn sich ein Mangel an Missionsarbeitern fühlbar mache. Bezüglich der erbetenen Reliquien dürfe Rufinus unbesorgt sein. Er habe den Presbyter Terentius zum Bischof Otreios von Arabissus gesandt, von dem er zweifellos echte erlangen werde. Bald schon werde er sie nach Phönizien senden können. So erkennst du, schließt der Heilige, wie wir alles getan haben, was in unserer Macht steht.

Allerdings schreckt der so regsame Missionsförderer auch nicht vor den Folgerungen zurück, zu denen seine Bemühungen verpflichtet. Er spricht sie aus in einer deutlichen Mahnung an die Glaubensboten⁵⁴. Sie brauchen keinen Mangel zu leiden, weil er den Auftrag gegeben hat, sie mit allem: mit Kleidung, Schuhen und Nahrung zu versorgen. Daraus aber erwächst ihm ein Recht zu der Forderung: Wenn wir für eure Arbeit eine so große Anteilnahme beweisen, obschon wir uns in dieser so schwierigen Lage in der Einöde von Kucusus befinden, so wird es sich um so mehr geziemen, daß auch ihr euren Anteil leistet, da euch doch alles reichlich zur Verfügung steht. Laßt euch also durch nichts entmutigen, zumal sich ja auch die Missionslage schon verbessert hat, wie der Presbyter Constantius mitteilt. Bewahret die Ausdauer. So werdet ihr alle Schwierigkeiten überwinden, mögen sich auch noch so viele Hindernisse euch entgegenstellen. Hoffet auf Gott, dessen Kampfgenossenschaft stärker ist als jede andere Macht. Ich habe alles getan, was in meinen Kräften steht. Mit meinem Worte habe ich euch ermahnt und mit meinem Rate euch aufgerichtet; in weitherziger Umsicht habe ich alles besorgt, damit euch gar nichts fehle. Wenn ihr nun trotzdem anderen (die euch zur Preisgabe eures Arbeitsfeldes überreden wollen) zu folgen bereit seid, so habe ich keinen Anteil

⁵² Ebd. ⁵³ ep. 126.

⁵⁴ Auch an den Diakon Theodulus schreibt er in ep. 206 von der Pflicht zum Eifer und spornt ihn und seine Freunde zu gleichem Mute für die gute Sache an, wie ihn die Feinde Gottes im Kampfe gegen die Kirchen der Goten an den Tag legten.

an der Schuld. Ihr wißt, über wessen Haupt dann die Verurteilung und Strafe kommen wird. Damit es nicht geschehe, bitte ich euch inständig, daß ihr auf mich, der ich euch so sehr liebe, höret. Dann fügt er noch einmal die Aufmunterung an: Wenn ihr etwas benötigt, so schreibt an uns oder schickt einen Boten, damit ihr keinen Mangel leidet⁵⁵.

Mit diesem Ertrag wollen wir die Untersuchung über den Missionsgehalt der Briefe des hl. Chrysostomus schließen. Die Gesinnungen und Taten des großen Kirchenvaters haben in jener Stunde ungemein segensreich gewirkt. Ihre ursprüngliche Kraft wird aber auch heute noch empfunden werden. Der Heimat können sie eine Aufforderung, unseren Missionaren, die gerade in der Nachkriegszeit ein ähnlich dorniges Arbeitsfeld zu betreuen haben, Trost und Aufmunterung sein.

Bestattungsgebräuche der ältesten Völker und ihre religiöse Bedeutung*

Von Universitätsdozent Dr. theol. et phil. L. Walk in Wien

Zu den prähistorisch wie anthropologisch ältesten Zeugnissen der Menschheit zählen die Bestattungen aus dem Altpaläolithikum. Sie gehören der an das Ende der letzten Zwischeneiszeit und in den Beginn der letzten Eiszeit anzusetzenden Kulturperiode des Moustérien an. Kein Zweifel, der Mensch dieser Kulturepoche, der Neandertaler, hat seine Toten pietätvoll zur Erde bestattet. In der sorgfältigen Zurichtung des Leichnams und des Grabes hat er uns ein wertvolles Zeugnis seines Glaubens an das Fortleben des Menschen nach dem Tode hinterlassen.

Wenn uns nun heute die neuere Ethnologie mit Völkern und Kulturen bekannt macht, die ein noch früheres Stadium der Kulturentwicklung des Menschen repräsentieren, dann werden die Zeugnisse über die religiösen Anschauungen dieser Menschen von uns mit womöglich noch größerem Interesse entgegen genommen werden; stehen sie doch um ein gutes Stück dem absoluten Anfang, der Urreligion, näher. Diese älteste Menschheitsschicht tritt uns ethnologisch in den Pygmäenvölkern der Erde entgegen. Ihre materielle Kultur ist primitiver als die des paläolithischen Moustérienmenschen, sie ist eine prälithische Holz- und Muschel-Kultur. Waren die Zwergvölker der Erde vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert nicht

⁵⁵ ep. 123.

* Zwei weitere Aufsätze über „Seelenglaube“ und „Jenseitsvorstellungen“ der ältesten Völker folgen in den nächsten Heften.